Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 27

Artikel: Ds Michel-Müeti [Schluss]

Autor: Balmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640941

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schmetterling.

Bist du tief Erdengeborener? Kommst du aus himmlischen Höhen,
Schmetterling, holder du, bringst uns den göttlichen Gruß?
Hin und her dein Schweben, bald seliges Auf und Nieder,
Wie des Zephirs Hauch, wenn mit den Blättern er spielt!
Kreuzt deine Bahn eine Schwester, beginnt gleich ein Fliehen — Sichsuchen:
Neckisches Liebesspiel, Taumel und trunkener Tanz!...
Herrliches Sonnenkind, denn Sonne allein ist dein Leben,
Fröhlich im rosigen Licht wallst du auf blumiger Au...
Könnten sie fliegen, die Blumen, so wärest du eine der schönsten:
Farbensprühende Pracht atmet dein reiches Gewand.
Ja, die Freundschaft besteht schon: du gleitest von Blume zu Blume —
Wie ein Liebender kost, küßt du der Lieblichen Mund!
Schwelgen nicht alle im Glücke, denen du Ehre erweisest?
Willig reichen sie dir süßesten Nektar als Dank! ...
Nun kommt die Wollust zu dir, du öffnest und schließest die Flügel...
Ist deine Seele voll Rausch — über den köstlichen Trunk? —
All dein Leben ist Schönheit, wie rasch enteilet es wieder...
Ach, es trauert manch Herz über jäh schwindende Pracht!...

Otto Holliger.

Ds Michel-Müeti.

Skizze von Emil Balmer. (Schluß.)

Lang, lang het der Dokter Michel-Müeti undersuecht. Gseit het er nid vil, aber ärnscht het er drygluegt, wo-n-er an ihm umedrückt u-pöpperlet het. Vom länge Still-sy ischs em Müeti fasch gschmuech worde.

„My gueti Frau," seit er äntlige, „heit dir nid scho lang öppis gspürt u warum syt-er nid ehnder cho?"

„E lueget, Herr Dokter," seits u wüscht ab, „es ... es het mer si o nie wölle schicke un i ha dänkt, es syg nid sövel bös!"

Der Dokter het wyter undersuecht u nüt druf gseit.

„Isch es öppe Magechrebs, Herr Dokter — doch öppe nid, gället?"

Mi hets der Stimm a gmerkt, daß ds Müeti schützlig Angscht het.

„I will's grad säge wie-n-es isch — es isch in der Tat es Gschwür da u ds beschte wär, mi täti sofort operiere."

Ds Müeti het si es Augeblickli bsunne.

„E nu," seit es undereinisch ganz gfaßt, „e nu, so machets mira — i bi parat!"

„Ja ... aber .... e, wüsse's euer Lüt u sötti me ne nid Bscheid mache — nid daß es so gfährlig isch, aber vilich wärs doch — —"

„Ne nei, Herr Dokter," haut Michel-Müeti ab, „es bruucht niemer nüt z'wüsse — i ha drü Chinn da i der Stadt, aber ... i ha ne äxtra nüt gseit, daß i zue-n-ech chömm, si sölle de lieber cho luege, wen es vür isch."

U wo der Dokter het wölle underbräche, isch es wyter gfahre:

„Ne nei, machet ne nume ke Bricht, süsch meine si no, si müeße für mi angschte u das wott i nid!"

Das guete Müeti! Aes wo Tag für Tag, Jahr für Jahr für syni Chinn g'angschtet u gjammeret het, äs het nid wölle, daß si nume einisch für ihns müeße Chummer ha — äs het ne das wölle erspare.

Der Doktor het ging no ärnscht hinder syr glänzige Brülle vüregluegt: „Ja wüßt-er Frau Michel, es isch halt doch en Operation u mi chönnt üs de vilich nachhär Vorwürf mache — nid daß es ja — es wird ja vorussichtlech guet verby gah — aber immerhin —"

„Losit Herr Dokter — i hulf jetz lieber so bal wi müglig derhinder gah, we's doch mueß gschnäflet sy — vowäge das länge Warte u Zable druf hi cha mer's nüt — u z'töde wirds öppe nid gah!" — Es het das no so gspassig gseit u glachet derzue. — —

No bis zmonderisch het men ihm Frischt gäh. — Still u geduldig u so zfride isch es i sym subere Nachttschoope im wyße Ysebett gläge.

„Machts ech nid Angscht?" fragts di jungi Frau, wo näbe zuche glägen isch.

„E bewahr!", bhauptet ds Müeti ganz resolut — „der Dokter seit ja, es wärdi scho guet verby gah — für was sötti de Chummer ha — u ds andere überlahn i em liebe Gott." — —

Di jungi Frau het müed glächlet u si uf di anderi Syte dräit. Es isch ganz still worde im Chrankezimmer inne. D'Nacht isch langsam cho — Müeti het d'Ysebahnzüg ghört pfyfe un y- un usfahre. „Ach herrjeh, wen i nume wider hei chönnt," hets gjammeret. Du hets afa nachestudiere u nachesinne. Undereinisch tuets e Ruck im Bett. „Eh we doch nume Clauses Chnächt ds Mälche nid vergißt," seits halblut — „u weiß er äch, daß ds Chroni gärn schlaht u daß men ihm der Schwanz sött abinne — — — ja, ja, wen i de wider zwäg bi, da mueß mer de der Pflanzblätz i der Bühne ghörig gsüferet sy, jeses, wi wird das es Gjät gäh na däm Räge vo geschter! — — — Der Winterspinet mangleti o z'säie, süsch ma-n-er de nimmeh zgrächtem zwäg-wachse, bis d'Rüüchi chunnt. — — — — — — der Garte-zuun, dä mueß mer eifach no hüürigs Jahr umegmacht sy, süsch vergatteret er zvollem — Aernscht wird wohl öppe Zyt ha amene freie Tag, für Lattli z'rüschte — — — — was sötti äch o Chläuses Aenni für-n-es Zeiche tue, daß es da zu myr Sach luegt — was chönnt ihm äch chrame, es Fürte, oder was äch? — — — richtig, Hemmlituech mueß i em Ruedi absolut chaufe vom Eiergäld, es böset ne wüescht syne Usderschuel-Hemmli, i ha's gseh bi der letschte Wösch; a de Stöck u a de Brideli — dürewägg — — — ja, ja, wen i de wider ma wärche u ma sy ....."

So het Michel-Müeti di lengscht Zyt gsinnet u Plän gmacht. Es het jetz zvollem gnachtet. Müeti het nüt meh ghört, weder ds rüehige Atme vo der junge Frau näbe-zuche. Es het wider afa zsämebrattige, u so nah di nah hets öppis afa drücke u wörgge: „Warum syt-er nid ehnder cho? Es isch halt geng en Operation," so het der Dokter gseit — trauet er ihm öppe sälber nid rächt? — Ach, we's doch nume um der tusiggottswille vür wär! — U we's zum Stärbe chäm? — Nei, jetz wo-n-i de ungsorget chönnt sy un öppe hie u da zumene Chinn chönnt u si alli zu mir amene Sunntig, nei, jetz stürbi ömel nid gärn ....."

Der Moon het dür ds Fänschter ine güggelet u grad uf enes schöns Madonnebild gschine. D'Maria het es blaus Chleid anne gha, isch ufeme Stuehl ghocket u het der chly Heiland im Arm gaumet. — Es het Michel-Müeti dunkt, es syg inere katholische Chilche inne, so fyrlech ischs ihm z'Muet gsi. — —

Ungsinnet het es uf, schlycht dür ds Zimmer u geit i sym Bogechörbli im Schaft inne ga nuusche. Gly druf chunnts mit em Psalmebuech zrugg u geit hübscheli wider i ds Bett. — Der Moon schynt ihm jetz grad uf ds Bett. Es cha ganz guet drinn läse. Es het sy liebscht Psalm ufgschlage u liest ne halblut vor sech ane:

Wie soll ich dich empfangen
Und wie begegnen dir —
O aller Welt Verlangen,
O meiner Seele Zier .....

Achtung, mi ghört öpper dür e Gang cho. Ds Müeti erchlüpft u versteckt gschwinn ds Psalmebuech underem Dach-bett, leit si abe u tuet derglyche, es schlaf. — D'Nacht-

schwöschter isch mit eme Liecht ine cho — si lost nume, göb di zwo Fraue schlafe u geit wider use. Bal druf isch ds Michel-Müeti ygnautet.

— — — — — — — — — —

Alls het si im Spital verwunderet, wi gfaßt u rüehig ds Michel-Müeti zmonderisch em Morge zur Operation isch. D'Schweschter Kätheli het nachär gseit, si heig no niemer eso muetig u chaltblüetig gseh i ds Narkosezimmer cho u sech la abinne. Nume bevor si's ygschläft hei, het es no gschwinn d'Hänn zsämegleit u lysli bättet: „Der lieb Gott im Himmel wöll myni Chinn bhüete, we's nid söll guet cho — — — —" derna isch ihm alls zringsum gange — zersch hets es dunkt, es fall höoch abe, du ischs ihm wider gsi, es flüg zdüruf — Aengle sy cho — du gseht es undereinisch sy Härdöpfelblätz vor sech u richtig der Bräschte drinn; meh weder d'Hälfti sy schwarz gsi — jetz isch Chrischtes Anneli, sy Schuelfründi, wo scho lengschte gstorben isch, näben ihm uf em vorderschte Chindelehrbank ghocket — du isch es wider gfloge u gfloge, dür ds Himmelblau! U gluftet u gchuttet het es — u wyt, wyt abe het es chönne luege uf di ganzi Wält — es het syni Chinn gsuecht — uf ds Mal sy si da gsi, eis schöner weder ds andere, der Aernscht inere flotte neue Mundur — es het nid mit ne chönne rede, aber gwunke het es ne u se-n-agluegt, lang, lang — u wyter isch es dür roseroti Wulke u bluemigi Matte, ging wyter, wyter .....

— — — — — — — — — —

Ds Michel-Müeti isch nid meh erwachet us sym schöne Traum. Es het grad übereträumeret i läng Schlaf — — u wär weiß, vilich isch es es Glück gsi, daß es eso liecht u ohni Müeh u Kampf het drus chönne. Wen es wider uf d'Wält wär zrugg cho, so hätt es doch nid anders chönne weder wyter chummere u sorge u bös ha — dise Wäg isch es däm allem ab gsi — es het du chönne leue .....

Fünfzig Jahre Stadtturnverein.

„Mens sana in corpore sano." Die harmonische Ausbildung von Körper und Geist ist das vornehmste Ziel der Volkserziehung seit Pestalozzi. Von jeher sind die Turnvereine in der Schweiz die prominentesten Träger dieses Erziehungsgedankens gewesen. Was in den Seminarien seinen Anfang nahm, um sich nutzbringend in der Volksschule zu betätigen, das reifte in den Turnvereinen zu Stadt und Land zur runden vollen Frucht heran: die Freude an der Leibesübung und die kraftvolle Beherrschung des Körpers. Gewiß sprach auch im schweizerischen Turnwesen der nationalistische Gedanke mit, haben wir doch von Deutschlands Turnvater Jahn die stärksten Impulse erhalten; aber nie spielten in unserer nationalen Geschichte die Turnvereine diese aktive Rolle wie etwa die Sokols in der Tschechoslowakei; das Turnen ist bei uns, dem praktisch-nüchternen Sinn des Schweizervolkes entsprechend, in der Hauptsache Körperübung, nicht Agitationsmethode für irgend ein nationalistisches Ziel; wer es je in diesem Sinne hat führen wollen, hat erfahren müssen, daß ihm das Schweizervolk auf diesem Pfade nicht nachfolgt. Das Turnen trägt seinen Zweck in sich selbst: es erhöht das Lebensgefühl und die Lebensfreude. Warum sollte es da noch eines politisch-nationalen Zieles bedürfen?

Das schweizerische Turnwesen hat sich in den letzten fünfzig Jahren gewaltig ausgebreitet und vertieft. Das zeigt die treffliche „Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Stadtturnvereins Bern". Die Lebensgeschichte dieses großen Vereins ist in mancher Beziehung lehrreich. Echt schweizerisch beginnt sie mit einem Zusammenschluß kleiner Gebilde zu einem größeren nach der Devise: Einigkeit macht stark. Im Januar 1873 erlassen Männer wie Turninspektor Niggeler, Dr. Felix Schenk, Bandagist, Turnlehrer Hauswirth, Adjunkt Gaßmann u. a. den Aufruf zum Zusammenschluß der verschiedenen kleinen damals schlecht vegetierenden stadtbernischen Turnvereine zu einem großen Verein. Der Stadtturnverein kam zustande mit ca. 270 Mitgliedern. Später lösten sich einzelne Vereine, die damals freiwillig ihre Existenz aufgegeben hatten, wieder vom Stadtturnverein ab, so der heute zu stattlicher Größe und zu Ansehen gelangte Bürgerturnverein, doch geschah dies erst, als der Stadtturnverein so erstarkt war, daß diese Loslösung ihm nicht mehr schaden konnte. Die Mitgliederzahl wuchs von 146 im Jahre 1880 auf 1003 im Jahre 1921, Ehren-, Frei-, Passivmitglieder rc. inbegriffen; die letzten zwei Jahre brachten einen leichten Rückgang des Bestandes.

Aus der Festschrift ist auch die turnerische Entwicklung des Vereins leicht zu verfolgen. Bis vor dem Kriege bildeten die Turnfeste den Hauptantrieb zur turnerischen Arbeit. Eine schöne Zahl eidgenössischer und kantonaler Turnfeste — die Bezirksfeste nicht gerechnet — boten Anlaß, Kränze heimzuholen. Die Geselligkeit wurde nicht vernachlässigt; eifrig wurde auch der Gesang gepflegt; wo irgend der Ruf um Mitwirkung an einem Fest oder einer Feier an die Stadtturner erging, da waren sie zu haben. So spielte der Verein im geselligen Leben der Stadt eine gewichtige Rolle.

Die Sportbewegung hat auch auf den Stadtturnverein eingewirkt. So pflegt heute eine besondere Sport- und Spielriege des Vereins den leichtathletischen Sport in einer volkstümlichen Fassung und hat gute Resultate zu verzeichnen. Auch der Berg- und Skisport hat in den Reihen der heutigen Stadtturner eifrige Anhänger. Es wird ferner im Stadtturnverein gesungen, gemimt, musiziert und getanzt wie in irgend einer fröhlichen Gesellschaft. Der Stadtturnverein ist ohne Zweifel auf gesunden Grundlagen aufgebaut; er hat viel alte Kraft, die in einer Vergangenheit voll Taten wurzelt, aber auch junges, entwicklungsfrohes Blut in sich. Die Voraussetzungen zu einem fröhlichen Gedeihen sind so gegeben. Möge ihm in der zweiten Jahrhunderthälfte die gleiche kraftvolle Entwicklung beschieden sein, wie sie ihm die erste gebracht hat.

* * *

Es mag unsere Leser interessieren, wie der Turnbetrieb in Bern ausgesehen hat zu der Zeit, als noch der alte Christoffelturm unsere Stadt bewachte. Davon kann uns der Festschriftverfasser, Herr Alfred Widmer, noch aus eigenem Erleben erzählen. Ja, was dieser alte Turner-Kämpe nicht alles erlebt hat! Gibt es eine größere turnerische Veranstaltung in Bern, in der Schweiz, da er nicht mit dabei gewesen? Zuerst, in jungen Jahren, als Oberturner, später als Organisator oder Kampfrichter oder auch als Festdichter, wenn es sein mußte? Doch lassen wir ihm jetzt das Wort:

Der alte Berner Turngraben.

Bis anfangs der Siebziger Jahre spielte sich das turnerische Leben der Bundesstadt hauptsächlich ab im alten „Turngraben", einem Teil des einstigen Festungsgrabens, der sich westlich der Kleinen Schanze bis zur Brauerei Maulbeerbaum (heute Hotel National) hinzog, hier rechtwinklig umbog und sich, von der Laupenstraße unterbrochen, jenseits der letztern bis zum Bogenschützenleist (heute Bogenschützenstraße) erstreckte. Der ganze Graben hatte wohl eine Länge von 400 Meter, eine Breite von 20 Meter, eine Tiefe von 6 Meter; denn die Häuser zwischen Restaurant Bubenberg und Buchhandlung Francke, die auf dem Endstück dieser respektablen Rinne stehen, besitzen zwei Keller übereinander. Der untere davon steht auf der Sohle des alten Grabens. Durch Holzzäune war er abgeteilt in Turngraben, Matte mit Gemüsebeeten, Schwankolonie und Hirschengraben.

Der „Turngraben" hatte die größte Ausdehnung und zerfiel in zwei Teile. Der vordere maß vom Eingang an etwa 80 Meter. Hier wurden außer dem Spiel die Lauf-, Sprung- und nationalen Uebungen betrieben. Der hintere Teil hatte, weil er stark in das Erdwerk der Schanze einsprang, eine